



Die Schriftstellerin Ingrid Noll sitzt im Wohnzimmer ihres Wohnhauses in Weinheim: In ihrem neuen Buch spiegeln sich erneut ihr Witz und ihre Lebenserfahrung, aber es kommt auch viel Autobiografisches zur Sprache. Insgesamt 29 Texte enthält der Band. Foto: Uwe Anspach

Vergiftete Markklößchen

Ingrid Noll gibt sich im neuen Buch „In Liebe Dein Karl“ so privat wie nie / Von Wolf Grombacher

All ihre Bücher schreibt Ingrid Noll in einem der ehemaligen Kinderzimmer. Als die Sprösslinge aus dem Haus waren, zog sie dort ein und startete im Alter von 55 ihre Karriere als Krimiautorin. Über dem Sofa an der Wand hat sie eine Zeichnung des Grafikers Tomi Ungerer (1931-2019) hängen. „Er hat mich an eine altmodische Schreibmaschine gesetzt, die Blätter fliegen eilig heraus, doch hinter mir steht Gevatter Tod und diktiert. Liebe Ingrid, will er mir sagen, halt dich ran, deine Zeit ist nicht mehr ewig bemessen!“

Klingt makaber? Naja, zart besaitet durften Leser von Ingrid Noll noch nie sein. Mit lieber Regelmäßigkeit bringt die 84-jährige Schriftstellerin alle ein, zwei Jahre ein neues Buch heraus. Das aktuelle ist ein Band mit „Geschichten und mehr“ und heißt „In Liebe Dein Karl“. Es enthält 29 Texte. Die meisten sind schon einmal in einer Anthologie, einer Zeitschrift oder Zeitung erschienen. Einige werden zum ersten Mal veröffentlicht. Während etwa die Hälfte von bösen Unholden oder Männer meuchelnden Frauen handelt – Geschichten also für die Ingrid Noll („Die Apothekerin“, 1994) bekannt ist und die sie zu einer der er-

folgreichsten deutschen Krimiautorinnen gemacht haben – gibt sich die in Weinheim lebende Autorin in den anderen Texten so privat wie nie und gewährt Einblick in ihr bewegtes Leben.

Zunächst holt Ingrid Noll ihre Zielgruppe ab. In „Der Machandelbaum“ erzählt sie von der Souffleuse, die ihren ungeliebten Stiefsohn in die Kühltruhe schubst und sich schon ausmalt, wie sie den mit der Motorsäge zerkleinerten Leichnam als Gulasch dem ungerechten Ehemann aufischt. In „Das Landei“ moggelt eine enttäuschte Ehefrau ihrem Gatten Digitalis-Tabletten in die Markklößchen, weil der das Junkfood aus dem Supermarkt genauso lobt wie ihre Hausmannskost. Und in „Sechs aus neunundvierzig“ entdeckt eine Hausfrau, dass ihr Ehemann auf dem Lottoschein nicht mehr ihren Geburtstag als Glückszahlen einträgt, sondern den einer jüngeren Arbeitskollegin. Sie tötet die beiden, indem sie ein Krähennest im Schornstein des Liebesnestes versenkt. Gatte und Geliebte sterben an Kohlenmonoxidvergif-



tung. So kennt man Ingrid Noll. Mit bitterbösem Humor und ohne mit der Wimper zu zucken, lässt die Grande Dame des deutschen Kriminalromans ihre von den Männern enttäuschten Frauen morden. Kaltblütig, direkt, skrupellos. Da gibt es kein Wort zuviel. Alles verläuft stringent. Ein Buch, das Emanzen lieben werden.

Viel interessanter aber sind die autobiografischen Texte in der zweiten Hälfte des Bandes, in denen die 1935 in Shanghai geborene Autorin von ihrer Kindheit erzählt. So kennt man Ingrid Noll bisher kaum. Von der „chinesischen Familienversion des Garten Eden“ in Nanking, wo ihr Vater als junger Arzt das Glück suchte, ist da zu lesen. Oder von der anschließenden „Trockenzeit in einem katholischen Mädchengymnasium“ in Bad Godesberg, wo sie als Frau nicht einmal Hosen tragen darf.

Weil ihr untersagt ist, mit den chinesischen Kindern zu spielen, vertreibt die junge Ingrid sich die Zeit mit Büchern und verliebt sich mit zehn Jahren in die Lo-

cken von Heinrich Heine. Später als junge Frau in Paris klagt sie im Louvre Kunstpostkarten und macht sich mit heftigem Herzklopfen aus dem Staub, ohne auch nur eines der berühmten Bilder gesehen zu haben. „Es war eine grausame Selbstbestrafung.“ Beim Verlag, bei dem ihr Vater ihr eine Stelle verschafft, weil sie Journalistin werden will, schickt man sie nach einer Stunde wieder nach Hause. Das Lehramtsstudium (Kunstgeschichte und Germanistik) schließt sie nicht ab, weil sie heiratet.

Sie zieht drei Kinder groß, pflegt die eigene Mutter bis sie mit 106 stirbt. 1991 erscheint endlich ihr erster Roman „Der Hahn ist tot“ (1991). Bei Lesungen habe sie sich anfangs noch in Schwarz als Schriftstellerin „verkleiden“ müssen, erzählt sie, um mit dem Lampenfieber klarzukommen. Im Elfenbeinturm leben will sie nicht. „Erzähler sind nichts anderes als Entertainer.“ Davon ist Ingrid Noll fest überzeugt. Bisher empfindet sie das Schreiben als „Lust, Luxus und Privileg“.

Info: Ingrid Noll: „In Liebe Dein Karl“. Geschichten und mehr. Diogenes Verlag, 336 Seiten, 24 Euro.

Gegen Political Correctness in der Literatur

Denis Scheck kritisiert Zensur von Weltliteratur

Von Britta Schultejeans

Political Correctness kann nach Ansicht des Kritikers Denis Scheck (55) in der Literatur „barbarisch“ sein. Es störe ihn, wenn Begriffe wie „Neger“ oder „Zigeuner“ aus Kinderbuch-Klassikern von Astrid Lindgren oder Otfried Preußler verbannt werden. „Das läuft auf das Gleiche hinaus, wie wenn man mit einem Farbeimer ins Museum stiefelt und Genitalien übermalt. Das ist barbarisch“, sagte er in einem Interview.

Die kritisierten Wörter seien Bezeichnungen, „die nur Tölpel heute noch verwenden, die keinerlei sprachliche Sensitivität besitzen“ – aber eben auch Begriffe, „die in vergangenen Zeiten alltäglich waren“. „Da es sich bei den Werken Lindgrens und Preußlers um Kunstwerke handelt, dürfen wir nicht einfach Wörter schwärzen oder durch weniger anstößige ersetzen.“

Scheck war schon 2013 in die Kritik geraten, weil er aus Protest gegen die Streichung des Wortes „Neger“ in Kinderbuchklassikern wie „Pippi Langstrumpf“ und „Die kleine Hexe“ mit schwarz geschminktem Gesicht in seiner ARD-Sendung „Druckfrisch“ aufgetreten war.

Er halte auch nichts davon, Autoren nach ihrer politischen Einstellung zu bewerten, sagte Scheck. Er forderte, „dass wir aufhören, in Schwarz und Weiß zu



Bekannt für markige Worte: der Literaturkritiker Denis Scheck. Foto: H. Kaiser

denken, dass wir die Graustufen wahrnehmen. Dass wir realisieren, dass man ein glühender Nazi und ein guter Künstler sein kann. Dass man Antisemit sein kann wie der späte Theodor Fontane und gleichzeitig mit dem ‚Stechlin‘ Weltliteratur schreiben kann.“

In der politischen Debatte müssten demokratische Ideale hochgehalten werden, betonte Scheck. „Nur möchte ich davor warnen, die politische Konsequenz auf den Raum der Ästhetik zu übertragen. Die Arbeit an meinem Kanon hat mich gelehrt, dass die Literaturgeschichte eine Ansammlung von Gaunern, Verbrechern, Psychopathen, Hurenböcken und Schwindlern ist“, sagte er über sein Buch über „die 100 wichtigsten Werke der Weltliteratur“.

Großer Bahnhof für Hölderlin

650 Veranstaltungen geplant

voe. Es gleicht einem Staatsakt: Am 15. Februar werden Baden-Württembergs Ministerpräsident Winfried Kretschmann und Kulturstatsministerin Monika Grütters zum Auftakt des Hölderlinjahrs den neugestalteten Hölderlinturm in Tübingen eröffnen. Dort verbrachte der am 20. März 1770 geborene Dichter seine letzten Lebensjahre.

Heidelberg lädt unter dem Motto „Beethoven meets Hölderlin“ drei Tage lang auf einen Musikfrachter: Die Aktion beginnt am Dichtergeburtstag. Beteiligt daran sind der Heidelberger Frühling, die Universität und das Kulturamt.

In Hölderlins Geburtsort Lauffen am Neckar wird ebenfalls am 20. März das Hölderlinhaus als neuer Ort für die Öffentlichkeit zugänglich gemacht. Bereits ein Tag zuvor eröffnet Bundespräsident Frank-Walter Steinmeier am 19. März die Ausstellung „Hölderlin, Celan und die Sprachen der Poesie“ im Literaturmuseum der Moderne in Marbach. In Stuttgart folgt am 21. April die Ausstellung „Aufbrüche – Abbrüche“ in der Württembergischen Landesbibliothek. Insgesamt sind bundesweit rund 650 Hölderlin-Veranstaltungen geplant.

Info: Die Website hoelderlin2020.de informiert über alle Programmpunkte, sie wird ständig erweitert.

Spendierhosen sind besonders schick

Kulturförderung im Wandel – Neue Studie über das Engagement von Unternehmern erschienen / Von Hans Böhringer

Kleine Unternehmen fördern zunehmend Kunst und Kultur – dieses Ergebnis liefert eine Studie zur unternehmerischen Kulturförderung aus dem Jahr 2019. Mit der Zusammensetzung der Unterstützer verschiebt sich auch die Gewichtung der Ziele: Persönliches Interesse wird als Motivation wichtiger, die Förderung regionaler Einrichtungen steigt. Verantwortlich für die Studie sind die Kulturwissenschaftler Klaus Siebenhaar und Achim Müller vom Institut für Kultur und Medientechnik in Zusammenarbeit mit Kulturkreis der deutschen Wirtschaft. Der Kulturkreis hat die Studie in Buchform herausgegeben.

„Kunst und Kultur brauchen unseren Schutz und Förderungen in der Breite und der Spitze, weil sie essentielle Grundlagen für das Funktionieren unserer Gesellschaft in all ihren Feldern darstellt – nicht zuletzt auch für die Wirtschaft“, erklärt Franziska Nentwig, Geschäftsführerin des Kulturkreises. Absolute Zahlen der unternehmerischen oder privaten Förderung seien nicht ermittelbar, schon wegen des Wunsches vieler Mäzene, ihre Spenden nicht zu veröffentlichen. Dennoch bietet die 2018 durchgeführte Befragung von über 200 Unternehmen Einblick in die Dimensionen, Motivationen und die Art der Kulturförderung, insbesondere im direkten Vergleich mit der Vorgängerstudie von 2008. Eine Analyse

der Bewerbungen im Zeitraum 2007–2018 für den Deutschen Kulturförderpreis, verliehen vom Kulturkreis, ergänzt die Studie.

Neben dem Wer und dem Wo zeigt sich auch ein Trend bei der Frage, was gefördert wird: Film, Fotografie, bildende Kunst und Literatur gewannen in den letzten zehn Jahren an Bedeutung, Thea-

ter und Musik verloren hingegen. In unserer Region zeichnet sich allerdings ein anderer Trend ab – speziell im Hinblick auf die Förderung des Musikfestivals „Heidelberger Frühling“ durch Heidelberg-Cement und andere Sponsoren oder von Enjoy Jazz durch SAS.

Ganz aktuell steht gerade die sanierungsbedürftige Stadthalle auf der



Kulturförderung ist essentiell für die Gesellschaft: Ein Hauptsponsor und viele andere Spender ermöglichten den Erweiterungsbau der Mannheimer Kunsthalle. Foto: voe

Info: Klaus Siebenhaar und Achim Müller: „Unternehmerische Kulturförderung in Deutschland“, herausgegeben vom Kulturkreis der deutschen Wirtschaft im BDI, B & S Siebenhaar Verlag, Berlin 2019, 15 Euro.